Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 81 (1987)

Heft: 1

Artikel: Christentum und Marxismus - vom Dialog zur gemeinsamen Praxis? : Ein marxistischer Versuch, aus lateinamerikanischen Erfahrungen zu lernen

Autor: Egloff, Willi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willi Egloff

Christentum und Marxismus – vom Dialog zur gemeinsamen Praxis?

Ein marxistischer Versuch, aus lateinamerikanischen Erfahrungen zu lernen

Christen in der marxistischen Regierung Allende in Chile, Christen in der sandinistischen Regierung Nicaraguas – es sind dies nur zwei der zahlreichen Beispiele revolutionärer Praxis, welche die katholische Kirche Lateinamerikas in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat. In der «Theologie der Befreiung» findet diese Praxis ihren theoretischen Ausdruck. Was bedeutet diese Entwicklung für uns? Was können wir westeuropäischen Marxistinnen und Marxisten aus diesen lateinamerikanischen Erfahrungen lernen? W.E.

«Unsere Erfahrung lehrt uns, dass man gleichzeitig gläubiger Christ und konsequenter Revolutionär sein kann und dass es keinen unlösbaren Widerspruch zwischen diesen beiden Dingen gibt», heisst es in einer Erklärung des Frente Sandinista aus dem Jahre 1980. Fidel Castro, auf die eben zitierte Aussage angesprochen, gab seinem Interviewer Frei Betto zu Protokoll: «Von einem streng politischen Standpunkt aus gesehen meine ich, dass man, ohne aufzuhören, Christ zu sein, Marxist sein und gemeinsam mit dem kommunistischen Marxisten an der Umgestaltung der Welt arbeiten kann. Wichtig ist, dass beide aufrichtige Revolutionäre sind.»[1]

Von der Konfrontation...

Das sind, zumindest für europäische Ohren, recht ungewohnte Töne. Die gängige Vorstellung des Verhältnisses von Christentum und Marxismus ist nach wie vor diejenige der absoluten Unvereinbarkeit, der Konfrontation. «Religion ist das Opium des Volks», hatte Marx 1843, in einem seiner ersten Werke, geschrieben, und sein Satz wird von Anhängern und Gegnern gleichermassen oft zitiert wie missverstanden.[2] Der Kommunismus sei das «furchtbare Monstrum einer entmenschten Menschheit», schrieb auf der andern Seite der bestimmt nicht unbedeutende Theologe Emil Brunner[3], und er war nur einer unter vielen mit dieser Auffassung. Der Vatikan verkündet noch im Jahre 1984 allen Ernstes: «Der Atheismus und die Negation der menschlichen Person, ihrer Freiheit und ihrer Rechte befinden sich im Zentrum der marxistischen Konzeption.»[4]

Diese gegenseitige Verurteilung stand allerdings oft in einem unübersehbaren Gegensatz zur Realität. So hinderte der Bannstrahl aus Rom die italienische Gesellschaft nie, ein fast schon selbstverständliches Zusammenleben mit der starken kommunistischen Bewegung im Lande zu entwickeln. Guareschis «Don Camillo»-Romane legen davon beredtes Zeugnis ab. Umgekehrt sind die christlichen Kirchen in den sozialistischen Ländern keineswegs verschwunden, sondern sie haben sich – mit historisch bedingten starken Unterschieden von Land zu Land – in die neuen Gesellschaften eingefügt.

... zum Dialog

Hier interessieren aber für einmal weder

die atheistische Propaganda der Arbeiterbewegung noch die antikommunistischen Kampagnen der verschiedenen Kirchen, sondern das Gegenteil: die Ansätze zum Dialog und zur Zusammenarbeit. Auch diese gibt es bekanntlich, und sie haben in der Schweiz durchaus ihre Tradition: Erinnert sei an die religiös-soziale Ausrichtung der evangelischen Theologie um Leonhard Ragaz oder Karl Barth, an die Bewegung der «Christen für den Sozialismus» oder, auf marxistischer Seite, an Konrad Farner. Auf internationaler Ebene war es vor allem die «Paulusgesellschaft», die in den Sechzigerjahren durch die Diskussion zwischen katholischen Theologen und marxistisch orientierten Philosophen den Dialog voranzutreiben versuchte.

Dieser Dialog hatte allerdings einen wesentlichen Mangel: Es fehlte ihm die Praxis. Der chilenische Theologe Fernando Castillo beschreibt dies so: «(Der Dialog) konnte nicht mehr erreichen, als Annäherungspunkte und auch evidente Unterschiede zwischen schon strukturierten Denksystemen – jedes mit eigenen Voraussetzungen, Begründungen und mit eigener Logik – festzustellen. Der Vergleich von Theorien kann nicht über die Feststellung von Ähnlichkeiten und Differenzen hinausgehen. Im Dialog wurde sehr wenig von der Praxis gesprochen und noch weniger von sozialen Bewegungen. Dies führte zu einem Stillstand, als die genannte Grenze einmal erreicht war.»[5]

Diese Feststellung beinhaltet keinen Vorwurf. Von Praxis konnte nicht gesprochen werden, weil der Kalte Krieg jeder organisierten Form von Zusammenarbeit im Wege stand und weil vor allem das Subjekt fehlte, das diese Praxis hätte verwirklichen können: eine in christlichen und in marxistischen Traditionen in gleicher Weise verankerte Arbeiter- und Bauernschaft.

Lateinamerikanische Erfahrungen

Anders in Lateinamerika. Hier war die Auseinandersetzung von Marxismus und Christentum von Anfang an eine Frage der politischen Praxis. Die schreienden sozialen Ungerechtigkeiten, die wirtschaftliche Not, das Elend des Landproletariats führten zu sozialen Bewegungen, in welchen marxistische und christliche Kräfte gemeinsam für gesellschaftliche Veränderungen eintraten. Welche politische Kraft in dieser Allianz steckt, haben viele Ereignisse der letzten Jahrzehnte deutlich gezeigt. Als Beispiel erwähnt seien hier nur die Unidad Popular von Salvador Allende, eine marxistisch orientierte Bewegung, welche u.a. von den mehrheitlich christlichen Parteien MAPU und Izquierda Cristiana mitgetragen worden war, und der Frente Sandinista, in welcher marxistische Kräfte eine überwiegend christlich orientierte Befreiungsbewegung mittrugen.

Diese praktischen Erfahrungen schlugen sich schon bald auch in der Theorie nieder, und zwar auf marxistischer wie auf christlicher Seite. Salvador Allende und andere chilenische Marxisten entwickelten ihre Konzeptionen einer politischen Koalition marxistischer und christlicher Kräfte, ebenso Che Guevara und Fidel Castro. Castro sprach schon im Jahre 1971 von einer «strategischen Allianz», um dieses langfristige Zusammenwirken für eine revolutionäre Umwandlung der Gesellschaft zu charakterisieren.

Auf christlicher Seite waren es zunächst die «Christen für den Sozialismus» und später vor allem die Theologen der Befreiung, welche die Hinwendung zur revolutionären Praxis aufarbeiteten. Diese kirchliche Theorie ist keineswegs ein Studierstubenprodukt, sondern sie ist eine Auswertung der alltäglichen kirchlichen Praxis in Lateinamerika. Es ist kein Zufall, dass die bekanntesten Vertreter dieser Befreiungstheologie – Gustavo Gutiérrez, Leonardo Boff, Ernesto und Fernando Cardenal, Oscar Arnulfo Romero und viele andere – nicht in erster Linie Universitätsgelehrte sind, sondern

ihre eigenen pastoralen Erfahrungen einbringen.

Bei alldem sei natürlich nicht verschwiegen, dass auch bei uns eine Zusammenarbeit zwischen Christen und Marxisten existiert. Es gab sie vor allem im antifaschistischen Widerstand, und es gibt sie heute in der Friedensbewegung, in der antiimperialistischen Solidarität und an andern Orten. Und doch besteht ein fundamentaler Unterschied: Die Kooperation bei uns beschränkt sich auf eine punktuelle Zusammenarbeit für bestimmte aktuelle Ziele. Demgegenüber hat sich in Lateinamerika die umfassende langfristige Koalition zur gemeinsamen revolutionären Veränderung der Gesellschaft herausgebildet. Es ist genau dieser Unterschied, den Castro mit seinem Begriff der «strategischen Allianz» zum Ausdruck bringt.

Von Lateinamerika lernen?

Ich meine, dass diese lateinamerikanischen Erfahrungen uns nicht einfach unberührt lassen können. Vor allem zwei Punkte sind es, die meines Erachtens eine grundsätzliche Überprüfung marxistischer Positionen erfordern:

1. Chile, Grenada, Kuba, Nicaragua und andere lateinamerikanische Länder sind Beispiele dafür, dass fundamentale gesellschaftliche Veränderungen durch Bewegungen bewirkt worden sind, in welchen christliche und marxistische Kräfte in einer festen Allianz zusammenwirkten. Es gibt umgekehrt kein Beispiel aus diesem Kontinent, wo eine rein christliche oder eine rein marxistische Organisation eine revolutionäre Umgestaltung erreicht hätte. Es liegt nahe anzunehmen, dass dies kein Zufall ist, sondern dass in einer christlich geprägten Kultur gesellschaftlicher Fortschritt nur durch organisiertes Zusammenwirken christlicher und marxistischer Kräfte erreicht werden kann.

2. Es ist anzuerkennen, dass die Marxsche Religionskritik die «Theologie der Befreiung» nicht trifft. Nur eine halbe Seite nach dem berühmten Opium-Zitat heisst es bei Marx: «Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist. (. . .) Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren.»[6] Was aber, wenn die Religion selbst sich auf das Diesseits verpflichtet? Was, wenn die Religion die irdische Beseitigung des irdischen Jammertales zu ihrer ureigensten Aufgabe erklärt? Was, wenn die Religion das urmarxistische Wahrheitskriterium der Praxis auch als Wahrheitskriterium für sich selbst akzeptiert?

Das alles ist bei der Theologie der Befreiung der Fall. Die heftige Kritik von Marx (und später auch von Lenin) an der Religion trifft die Theologie der Befreiung gar nicht, denn diese ist keine «Religion» im Sinne der Marxschen Religionskritik, sie ist nicht «Opium für das Volk». Die Theologie der Befreiung entzieht sich dieser pauschalierenden Verurteilung.

Thesen für eine konstruktive Auseinandersetzung

Eine umfassende marxistische Aufarbeitung der lateinamerikanischen Erfahrungen einer christlich-marxistischen Kooperation zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft existiert meines Wissens noch nicht. Sie kann im Rahmen dieses Beitrages auch nicht geleistet werden. Die folgenden Thesen sind daher vor allem als Vorschläge zu verstehen, in welche Richtung eine solche Aufarbeitung allenfalls gehen könnte.

1. Neben der marxistischen Ideologie beinhaltet auch das Christentum das Potential zu einer revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft. Die beiden Zielvorstellungen schliessen sich nicht aus, sondern decken und ergänzen sich.

2. In einer christlich geprägten Kultur, also auch in der Schweiz, werden wichtige Veränderungen nur im Zusammenwirken marxistischer und fortschrittli-

cher christlicher Kräfte möglich sein.
3. Dieses Zusammenwirken kann nur erfolgreich sein, wenn es sowohl über den theoretischen Dialog als auch über die punktuelle Kooperation hinausgeht zur gemeinsamen, organisierten politischen Praxis, die auf langfristige Zielsetzungen angelegt ist. Diese Praxis muss im gesellschaftlichen Alltag verankert sein.
4. In dieser gemeinsamen Praxis darf es kein Schüler-Lehrer-Verhältnis, kein Vorkämpfer-Nachhut-Verhältnis, kein Vorrangstreben geben. Christentum und Marxismus müssen gleichberechtigt in diese Allianz einfliessen, mit ihren weltanschaulichen Gemeinsamkeiten und Differenzen, mit ihren unterschiedlichen Traditionen und Voraussetzungen. Die Zusammenarbeit zielt daher auch keinesfalls auf ideologische Konvergenz, sondern sie respektiert den unterschiedlichen ideologischen Ausgangspunkt.
5. Diese gemeinsame politische Praxis basiert auf einer marxistischen Analyse der Gesellschaft. Sie ist daher parteilich, vertritt die Interessen der «Armen», der politisch Unterdrückten, der sozial Benachteiligten, der Lohnabhängigen. Sie ist orientiert auf eine sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.
6. Die politische Praxis ist nicht auf bestimmte Sachbereiche beschränkt, sondern sie ist umfassend. Das hindert sie nicht, ihre Schwerpunkte dort zu setzen, wo Ungerechtigkeit besonders gravierend und der Kampf dagegen besonders dringlich ist, also zum Beispiel im Bereich der Solidarität mit Befreiungsbewegungen der Dritten Welt, im Kampf um den Frieden, in der Auseinandersetzung um soziale Sicherheit.
7. Die politische Praxis zielt auf gesellschaftliche Veränderung auch im eigenen Bereich, ist also auf die eigene Lebenswirklichkeit ausgerichtet. Sie ist nicht einfach karitativ nach aussen tätig, sondern bezieht die eigene Situation in die Veränderung ein.
8. Die Organisierung der politischen Praxis schliesst nicht unbedingt eine Auflösung der bestehenden politischen Organisationen ein, die sich daran beteiligen. Unverzichtbar ist aber eine Unterordnung dieser Organisationen unter die gemeinsam beschlossenen Orientierungen.

Was haben wir zu gewinnen?

Es gibt keinen Zweifel, dass die Voraussetzung für die Umsetzung derartiger Vorstellungen in die Realität der Schweiz keineswegs günstig sind. Die veränderungswilligen Kräfte sind sowohl im christlichen Lager als auch auf marxistischer Seite ziemlich schwach. Zudem besteht zur Zeit nicht einmal ein Dialog zwischen diesen Kräften, geschweige denn eine relevante politische Zusammenarbeit. Hinzu kommt, dass die spezifische weltwirtschaftliche Situation der Schweiz, die als Hehlerin des weltweiten Unrechts eine privilegierte wirtschaftliche Stellung einnimmt, den Wunsch nach Veränderungen nicht gerade befördert.

Trotzdem liegt in der heutigen Situation auch eine Chance. Es ist offenkundig, dass in unserem Lande eine politische Perspektivenlosigkeit und Orientierungslosigkeit herrschen, welche vor allem von den jüngeren Generationen als Katastrophe empfunden werden und zum Teil auch in Katastrophen (soziale Isolierung, Sucht, Selbstmord usw.) münden. Die Vielzahl punktueller Aktionskomitees, Bürgerinitiativen, Interessenvereine, Solidaritätskomitees usw. weist auf ein Aktivitätsbedürfnis hin, das aber durch diese Gruppen nicht befriedigt werden kann, weil ihnen die gesamtgesellschaftliche Dimension fehlt. Eine Rückbesinnung auf weltanschauliche Orientierungen, die sich gleichzeitig an christlichen und an marxistischen Zukunftsvorstellungen festmacht, könnte durchaus in der Lage sein, hier brachliegende Kräfte zu wecken und zu sammeln.

Es ist klar, dass ein marxistisch-christlicher Dialog und dessen Hinwendung zu gemeinsamer politischer Praxis auf mittlere Sicht kaum spektakuläre politische

Ergebnisse verheisst. Die schwachen Kräfte, die hinter einer solchen Allianz stünden, würden zumindest am Anfang kaum Wesentliches bewegen können. Was also soll das Ganze? Ist diese Perspektive überhaupt mehr als eine intellektuelle Spielerei?

Ich meine, dass sie mehr ist. Ich meine, dass – noch unabhängig von den politischen Veränderungen, die allenfalls erreicht werden können – beide Seiten, Marxisten und Christen, von der Zusammenarbeit auch für sich selbst Gewinn ziehen könnten. Zahlreiche Theologen der Befreiung haben immer wieder bestätigt, wie sehr der Marxismus ihr Denken und Handeln bereichert hat. So bezeichnet etwa der Jesuit Ignacio Ellacurìa die folgenden Elemente als wesentliche Beiträge des Marxismus zur Theologie der Befreiung:

– Die ethische «Verpflichtung zum Engagement gegen die Ungerechtigkeit (. . .) angesichts des sicheren Wissens, dass sie geschichtlichen Ursachen entspringt und dass sie überwunden werden kann, wenn man sich auf die Seite der Unterdrückten stellt».[7]
– Das Wissen darum, dass Erkenntnis von Interessen abhängig ist und sich in der Praxis zu bewähren hat. Daraus folgert die Theologie der Befreiung, dass christliche Erkenntnis vom Standpunkt der «Armen» aus gewonnen und in gesellschaftsverändernde Praxis umgesetzt werden muss.
– Die dialektische Methode, insbesondere hinsichtlich der gesamtheitlichen und dynamischen Konzeptionen der Wirklichkeit.
– Die Bewertung der geschichtlichen Realität als der Realität überhaupt, in welcher der neue Mensch und die neue Erde zu erreichen sind.

Aber die Befruchtung läuft durchaus auch in umgekehrter Richtung. Ich selbst sehe mögliche Beiträge der Theologie der Befreiung an den Marxismus vor allem in den folgenden Bereichen:

– In der Bewertung der einzelnen Person, die, ohne in einen bürgerlichen Individualismus zu verfallen, über ihre gesellschaftliche Bedingtheit hinaus in ihrer Einmaligkeit und auch in ihrer Unvollkommenheit erkannt und anerkannt werden muss.
– In einer andern Würdigung der Vergangenheit, die nicht nur die Sieger, sondern auch die Besiegten ernst nimmt, «die nicht nur das Gelungene erinnert, sondern auch das Zerstörte, nicht nur das Verwirklichte, sondern auch das Verlorene».[8] Diese Neubewertung könnte vielleicht auch zu einer Hinterfragung des in der Arbeiterbewegung und insbesondere in den sozialistischen Ländern tief verwurzelten Heldenkultes führen.
– Im Festhalten am ethischen Charakter der Politik, durch welches ein Abgleiten in einen unkontrollierten Sozialdarwinismus vermieden wird.
– Schliesslich – und nicht zuletzt – in der Konfrontation des Marxismus mit der Frage der Transzendenz, die diesen zur Auseinandersetzung mit seinen eigenen Prämissen zwingt.

Negieren ist kein Ausweg

Zugegeben: Die politische Situation unseres Landes zwingt nicht zu dieser Auseinandersetzung. Marxismus und Christentum stehen bei uns nicht in der Weise geschichtlich nebeneinander, dass eine Zusammenarbeit unausweichlich wäre. Die Kooperation ist höchstens ein möglicher Weg unter andern.

Immerhin, und auch das lehrt Lateinamerika: Auf die Dauer kann der Frage nicht ausgewichen werden. Die geschichtliche Entwicklung führt die revolutionären gesellschaftlichen Kräfte notwendigerweise zueinander hin. «Wenn es um eine gerechtere, friedlichere und freundlichere Welt geht und wenn wir wissen, dass daran mitzuwirken Gottes Wille ist, dann brauchen wir die Grenzen der Ideologie nicht ernster zu nehmen als die gemeinsame Aufgabe», sagte der Berliner Bischof Albrecht Schönherr

einmal.[9] Wer möchte als Marxist dem wohl widersprechen wollen!

1 Fidel y la Religiòn – Conversaciones con Frei Betto, La Habana 1985, S. 333.
2 MEW 1, S. 378.
3 Zit. nach K. Farner, Gespräch auf der Leiter, in: Theologie des Kommunismus?, Zürich 1985, S. 105.
4 Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der «Theologie der Befreiung», Kap. VII, S. 9.
5 F. Castillo, Die Christen und der Marxismus, in: P. Rottländer (Hg.), Theologie der Befreiung und Marxismus, Münster 1986, S. 27.
6 MEW 1, S. 379.
7 I. Ellacurìa, Theologie der Befreiung und Marxismus, in: P. Rottländer, a.a.O., S. 88.
8 J.B. Metz, in: P. Rottländer, a.a.O., S. 184.
9 A. Schönherr, Erinnerungen und Vermächtnis, in: Horizont und Mitte, Berlin 1979, S. 269.

---

fragen eines denkenden baslers

(frei nach bert brecht, gewidmet der familie spaar)

christoph merian meliorierte die birsebene;
hat ihm kein einziger arbeiter dabei geholfen?

christoph merian schenkte 100000 franken
zur verteilung von wohlfeilem brot an die bedürftigen;
warum hatte er wohl diese summe vorig
die der bedürftigen bevölkerung fehlte?

christoph merian entschied sich für den bau
der elisabethenkirche und eines kleinkinderschulhauses;
wäre ein zweites schulhaus nicht wichtiger gewesen
als eine kirche?

christoph merian gründete die christoph-merian-stiftung;
kommt es wohl daher dass seine gipsbüste heute
im schaufenster einer grossbank prunkt?

die pächterfamilie spaar bewirtschaftete eine generation lang
den predigerhof in reinach erfolgreich;
kommt es wohl daher dass die CMS allein für das jahr 1984
mit einem überschuss von 10 millionen abschliessen konnte?

möglicherweise liesse sich aus dem predigerhof
noch mehr profit herauspressen;
kommt es wohl daher dass die söhne des pächters spaar
jetzt von ihrem hof vertrieben werden sollen?

fragen über fragen . . .

hans peter gansner